

lichen Majestät“ (Exerc. nr. 101—109). Es steht in der Form des religiösen Lebens des Stifters wie der Exerzitien einerseits zentral die „Heiligste Trinität“: in „Einsicht oder Schau“, „Hinachten oder Darstellung“ zu „gesteigerter Liebe“, — entsprechend der „imago Trinitatis“ als Grundform in den Exerzitien (Mon. Ign. III 1, 100 ff; Exerc. nr. 50 ff, 234)<sup>12</sup>. Andererseits aber geschieht es in Maria als „Teil oder Pforte so großer Gnade“: bis dazu, daß bei der Konsekration in der Messe sie dem Stifter zeigt, „wie ihr Fleisch ist in dem ihres Sohnes“, — entsprechend der Weise, wie in den Exerzitien alle zentrale Hingabe an Gott, in den „Drei Gesprächen“, durch die Form Mariens geht (Mon. Ign. III 1, 94; Exerc. nr. 63 usw.)<sup>13</sup>. So ist es Mystik gerade in ihrer höchsten Form, als Leben im Dreipersonlichen Leben, aber eben dies in der echt aszetischen Form, wie sie einzig in der einen einzigen Tochter des Ewigen Vaters, Mutter und Braut des Ewigen Sohnes, Gefäß des Heiligen Geistes erscheint: das „Eins“ im „Mir geschehe“ der „Magd“ (ja der „Sklavin“).

## Das heilige Kreuzzeichen als Quelle steter Erneuerung im geistlichen Leben

Von Gustav E. Closen, Valkenburg

**D**as heilige Kreuzzeichen ist eine der schlichtesten und kürzesten „geistlichen Übungen“, die der katholische Christ vornimmt. Schon die Kinder lernen es in ihren ersten Lebensjahren, mit der Hand über Stirne, Brust und Schultern das Symbol des Kreuzes zu zeichnen und dabei die Worte zu sprechen: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“ Aber diese Einfachheit des Kreuzzeichens bedeutet keine Inhaltsleere. Im Gegenteil, dies heilige Zeichen hat etwas von der Verbindung von Einfachheit und Inhaltsfülle, wie sie den ganz gottnahen Dingen eigentümlich ist. Es umschließt all unser Glauben, Hoffen und Lieben. Darum kann es auch auf den folgenden Seiten nicht die Absicht sein, alles zu sagen, was sich über das Kreuzzeichen betrachten und sagen läßt. Wer das tun wollte, müßte die ganze Theologie vom Mysterium des dreifaltigen Gottes, von der Erlösung durch Leiden und Sterben Jesu Christi sowie zahllose liturgie- und frömmigkeitsgeschichtliche Fragen be-

<sup>12</sup> Theologie der Exerzitien I 176, 180 f., III 383, 386—407; 422—28.

<sup>13</sup> Crucis Mysterium 307—327.

handeln<sup>1</sup>. Wir glauben sogar, daß die Theologie des Kreuzzeichens, das der katholische Christ über sich selber zeichnet, bis heute noch nicht voll entfaltet ist. Im Laufe unserer Darstellung (S. 152), bei der Überlegung, in welchem Sinne dieses Kreuzzeichen eine „Segenshandlung“ ist, ein Segen, den der katholische Christ sich selber geben kann, werden wir auf eine solche Frage treffen, die bis heute ihre abschließende theologische Erklärung noch nicht gefunden zu haben scheint. So kann und soll es hier nicht die Absicht sein, eine vollständige „Theologie des heiligen Kreuzzeichens“ zu bieten. Wir möchten an dieser Stelle nur einige Anregungen zusammenfügen, die zeigen, in welchem Sinne das Kreuzzeichen eine stete Quelle der Erneuerung des geistlichen Lebens ist. Weil dies heilige Symbol die ganze Fülle unseres christlichen Glaubens, Hoffens und Liebens in sich schließt, kann es auch stets eine Quelle des Wachstums in Glauben, Hoffen und Lieben werden.

Eine Quelle steter Erneuerung im inneren Leben liegt beim heiligen Kreuzzeichen in drei Dingen: in den Worten, die wir dabei sprechen; in der Handlung, die wir vollziehen, und in dem Zusammen von beiden, das unsere Worte mit dem heiligen Zeichen verbindet.

### **I. Die heiligen Worte, die wir beim Kreuzzeichen sprechen**

Das „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen“ enthält: ein Bekenntnis des Glaubens, der uns zu Christen macht; eine Weihe, die uns adelt, und eine Sendung, die uns beglückt.

1. *Ein Bekenntnis des Glaubens, der uns zu Christen macht.* — Hier liegt wohl der Gedanke, der im Bewußtsein des heutigen Christen, wenn er das Kreuzzeichen andächtig macht, mit besonderer Deutlichkeit hervortritt. Der Christ bekennt damit seinen Glauben, daß ein Gott lebt in drei Personen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Damit enthält das Kreuzzeichen ein Bekenntnis des Glaubens an das zentralste Geheimnis der christlichen Offenbarung und Religion, ein Bekenntnis zu dem Geheimnis unseres Glaubens, das die christliche Religion von allen anderen früheren und heutigen Religionen wesentlich unterscheidet.

Dieser Glaube an das innerste Lebensgeheimnis Gottes, daß die Überfülle des unendlichen Seins sich in einer Dreiheit von Personen entfaltet, einem Vater, einem Sohn, der von ihm gezeugt wird, der „alles von ihm empfangen hat“ (vgl. Mt 11, 27), und einem Heiligen Geist, der „vom

<sup>1</sup> In dem mehrbändigen Werk „De sancta Cruce“ von Jakob Gretser handelt das vierte Buch des ersten Teils vom Kreuzzeichen (De signo crucis transeunte); Ingolstadt 1608, S. 1—191.

Vater und vom Sohn seinen Ausgang nimmt“, dieser Glaube ist das wesentlich Neue, das die christliche Religion von der Gottesoffenbarung des Alten Bundes unterscheidet. Dieser Wesensunterschied zwischen alttestamentlicher und neutestamentlicher Offenbarung wird ja nicht selten unrichtig dargestellt. Man sagt, das Neue, das Christus der Welt gebracht habe, sei die Wahrheit, daß Gott unser „Vater“ ist und nicht nur der hoheitsvolle Erschaffer und Beherrscher des Weltalls. Das ist nicht richtig, daß hier der wesentliche Unterschied läge. Die Wahrheit, daß Gott ein liebevoller Erbarmer und ein „Vater“ für uns Menschen ist, haben schon die Bücher des Alten Testaments gewußt. Man braucht sich nur an Ps 103 (102), 13 zu erinnern: „Wie ein Vater sich über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Ewige über die, die ihn verehren.“ Also das ist nicht das wesentlich Neue in der Lehre Christi, daß er uns gezeigt hätte, Gott als Vater anzubeten und auf ihn wie auf einen Vater zu vertrauen<sup>2</sup>. Das wesentlich Neue, was er als Bringer göttlicher Offenbarung zum ersten Male ausdrücklich und klar verkündete, das war die Wahrheit von der Dreiheit der göttlichen Personen. Als er vor seinem Abschied von dieser Welt seine Jünger noch einmal um sich versammelte, um ihnen seinen göttlichen Sendungsbefehl zur Bekehrung aller Menschen aller Zeiten zu geben, sprach er es aus: „Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28, 19). Mit Stolz auf dies ganz neutestamentliche Eigengut seines christlichen Glaubens spricht der Christ, wenn er sich mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.“

Dieser Glaube an den dreifaltigen Gott ist es, der das christliche Bekenntnis von allen anderen Religionen unterscheidet, die es heute noch auf Erden gibt. Bezüglich der Heiden, die nicht einmal die Einzigkeit des göttlichen Wesens anerkennen, bedarf das keiner Erklärung. Aber auch die andern monotheistischen Religionen, Mohammedanismus und Judentum, verweigern grundsätzlich den Glauben an den dreipersönlichen Gott. Bei den Religionsverfolgungen gegen die Juden zur Zeit des Mittelalters spielte ihre Ablehnung des trinitarischen Bekenntnisses stets eine ganz wesentliche Rolle<sup>3</sup>. Auch der Mohammedanismus hat sich auf einen so

<sup>2</sup> M.-J. Lagrange, La paternité de Dieu dans l'Ancien Testament, *Revue Biblique* II, 5 (1908) S. 481—499. — Vgl. Closen, Die Sünde der Söhne Gottes (Gen 6, 1—4), Rom 1937, S. 75—84.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. P. Browe, Die Judenbekämpfung im Mittelalter, *Zeitschrift für katholische Theologie* 62 (1938) S. 376.

starrten Gottesbegriff festgelegt in der Vorstellung von dem „Gott, der nicht gezeugt ist und nicht zeugen kann“<sup>4</sup>, daß ihm der christliche Dreifaltigkeitsglaube unmöglich ist.

Dieser Dreifaltigkeitsglaube ist dem Christentum wesentlich. Er findet sich überall da, wo noch echte christliche Religion lebendig ist. Es war ergreifend zu hören, was aus der Zeit des russischen Feldzuges 1941/42 über das religiöse Leben der russischen Bauern berichtet wurde. Über zwanzig Jahre bolschewistischer Schreckensherrschaft und Religionsverfolgung waren über die weiten Steppen Rußlands dahingegangen. Wer aber zu dieser Zeit einen russischen Bauernhof betrat, konnte sicher sein, daß die Bewohner in irgendeiner verschwiegenen Ecke ihres Hauses noch ihre christlichen Ikonen stehen hatten. Die neugeborenen Kinder wurden in Ermangelung eines Priesters vom Hausvater selbst getauft. Und sie wurden getauft „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“. Die Seele des Christentums hatte auch durch Jahrzehnte Religionsverfolgung nicht ertötet werden können. So gewinnt das Bekenntnis des Glaubens an den dreifaltigen Gott, das in den Worten eines jeden Kreuzzeichens eingeschlossen ist, eine überaus zeitgemäße Bedeutung. In einer Welt, in der manche schon die bloße Daseinsberechtigung des Christentums in Frage stellen, ist jedes Kreuzzeichen kraft der Worte, die der Christ dabei spricht, eine Entscheidung, ein bewußtes und freudiges Bekennen dessen, was das innerste Wesen des Christentums ausmacht, eine Erneuerung und Festigung der inneren Haltung, die unbedingt christlich sein will und den christlichen Glauben um keinen Preis verlieren möchte.

2. *Eine Weihe, die uns adelt.* — Die Worte „Im Namen des Vaters . . .“ (eigentlich „auf den Namen des Vaters hin“) sind in dieser Form, soweit wir wissen, von Christus bei der oben erwähnten Gelegenheit zum ersten Mal ausgesprochen worden, als er den Aposteln den Auftrag gab, alle Menschen zu taufen. Der Sinn des Taufbefehls war unmittelbar der, daß alle Menschen durch die heilige Taufe dem dreifaltigen Gott geweiht werden sollten<sup>5</sup>. Es war ein Befehl zur Konsekration der ganzen Menschheit an den einen und dreipersönlichen Gott. Wenn ein Altar vom Bischof konsekriert wird, dann wird der Altar durch diese heilige Handlung und Segnung des Hohenpriesters jedem profanen, rein alltäglich menschlichen Gebrauch entzogen. Man darf ihn nicht mehr benutzen wie einen gewöhn-

<sup>4</sup> E. Diez, *Glaube und Welt des Islam* (Sammlung Völkerglaube), Stuttgart 1941, z. B. S. 49.

<sup>5</sup> J. Knabenbauer-A. Merk, *Commentarius in Evangelium secundum Matthaeum II* (CSS), Paris 1922, S. 571.

lichen Tisch. Der Altar gehört jetzt ganz Gott und soll nur noch in seinem Dienste stehen. Eine solche Weihe und Konsekration aller Menschen sollte nach der Absicht Christi durch die Taufe vollzogen werden. Es sollte keine „profanen“ Menschen mehr auf Erden geben, sondern nur noch „heilige“ — vgl. den Ausdruck als Namen für die Christen im Sprachgebrauch des hl. Paulus — Menschen, die ganz dem dreifaltigen Gott geweiht sind, deren ganzes Leben dem dreipersönlichen Gott gehört. Durch die Taufe sollte jedes Menschenleben ein heiliger Altar werden, und gewiß kein „Altar eines unbekanntes Gottes“ (vgl. Apg 17, 23), sondern Altar eines Gottes, den wir kennen, den wir mit Namen benennen und anrufen können als den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

Diese Weihe hat in der Taufe das ganze Wesen des Christen erfaßt. Es ist in seiner Seele eine seinshafte Umgestaltung zu göttlichem Leben geschehen. Den Willen zu dieser Konsekration seines Lebens erneuert der Christ, wenn er beim Kreuzzeichen die Worte „Im Namen des Vaters . . .“ spricht. Mehr noch, die adelnde und erhebende Kraft dieser Konsekration soll nicht auf den Raum einer rein tatsächlichen Weihe des menschlichen Seins beschränkt bleiben. Sie soll alles Tun und Lassen, alles Sprechen und Handeln erfassen und adeln. Gottes Kinder dürfen keine unheiligen Worte mehr sprechen und keine unheiligen Werke mehr tun. Diese „reine Meinung“, daß der göttliche Adel unseres in der Gnade erhobenen Seins, dieses Geweihtsein dem Namen des dreifaltigen Gottes, überströmen möge in all unser Denken und Tun, die sprechen wir aus, wenn wir beim Kreuzzeichen andächtig sagen: „Im Namen des Vaters . . .“

Schon hier erhebt sich eine Frage, die sich im Verlauf der Darstellung noch öfter aufdrängen wird, die Frage nach der „Ehrlichkeit“ der Christen, die das Kreuzzeichen machen. Wir fügen den trinitarischen Worten das „Amen“ hinzu, „Wahrhaftig, so soll es sein, es ist mir ernst gemeint, ainsi soit-il“. Die Christen sollten „vorsichtig“ sein mit dem Gebrauch dieses Wortes. Es ist eine feierliche Versicherung, daß uns das, was wir sagen, ganz ehrlich gemeint ist, daß wir mit all unserem Sein und Leben dem dreifaltigen Gott geweiht sein wollen. Wer das sagte, ohne es wirklich zu wollen, würde beim Gebrauch des Kreuzzeichens eine Lüge aussprechen. Hier liegt ein unermesslich weites Aufgabenfeld für die Gewissensprüfung des Christen und ein stets drängender Auftrieb zum Streben nach der Vollkommenheit des christlichen Lebens. Noch die höchsten Höhen christlicher Gottesliebe können sich an diesen Worten ständig aufrichten und erheben.

3. *Eine Sendung, die uns beglückt.* — Die Ausdrucksweise, daß einer „im Namen eines andern“ handelt, ist uns im täglichen Leben geläufig. Gewöhnlich ist es so, daß ein Untergebener von einem Höhergestellten beauftragt wird, „in seinem Namen“ etwas zu tun. Dadurch erhält der Beauftragte die Vollmacht, in der betreffenden Angelegenheit aufzutreten, als wenn er selbst die Person des Höhergestellten wäre. Es ist eine Übertragung von Vollmacht und Sendung.

Als Christus seinen Aposteln den Missions- und Taufbefehl übertrug, war dieser Bevollmächtigungs- und Sendungsgedanke sicher im Zusammenhang seiner Worte enthalten, auch wenn diese Bedeutung in dem hier gebrauchten griechischen „auf den Namen hin“ des heutigen Matthäustextes nicht eingeschlossen sein sollte. Christus beruft sich selbst, bevor er den Taufbefehl überträgt, auf die Sendung durch einen Höheren: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“ (Mt 28, 18). Darum kann er auch seine Sendung den Aposteln übertragen: „Darum gehet hin . . .“ (V. 19). Nicht als bedeutungslose Privatpersonen machten sich die Apostel an das übermenschlich kühne Unternehmen heran, die ganze Menschheit durch das Sakrament der Taufe für den dreifaltigen Gott zu konsekrieren, sondern als Gesandte und Beauftragte des Vaters und des Sohnes.

Ein solcher Gedanke der Beauftragung und Sendung tritt beim Gebrauch neusprachlicher Übersetzungen von Mt 28, 19 im Bewußtsein der Christen stark hervor. Die Worte unserer Übersetzungen sind sogar mehr geeignet, die Idee einer Bevollmächtigung und Sendung durch Gott, und zwar durch die drei göttlichen Personen, darzustellen als den Gedanken der Konsekration „an“ Gott. Tatsächlich entsprechen beide Bedeutungen dem Sinn, den die Worte des Kreuzzeichens heute für den Christen haben. Etwas von der göttlichen Sendung und Berufung der Apostel, von der Mt 28 berichtet, ist auf die Christen in der heiligen Taufe übergegangen. Es ist Gottes heiliger Wille, daß wir getauft werden und als getaufte Menschen, als Gotteskinder mit dem göttlichen Leben der Gnade im Herzen, hier auf Erden leben. Nicht wir sind auf den Gedanken gekommen, wir wollten Gottes Kinder werden und als gottverwandte, vergöttlichte Menschen leben (vgl. 1 Jo 4, 10). Nein, wir tun das in der Kraft einer göttlichen Berufung, kraft eines Auftrages vom Vater, vom Sohn und vom Heiligen Geist. Und wir brauchen das nicht zu tun aus eigenen Kräften, aus irgendwelchen Rechten und Befugnissen heraus, die wir als natürliche Menschen unser eigen nennen könnten. Wir tun das in der Kraft und der Vollmacht, die uns der dreifaltige Gott zu diesem Ziel gegeben hat, letztlich in der Kraft der Gnade, die uns zu Bildern des dreifaltigen Gottes

formt. Auch dieser Überzeugung geben wir Ausdruck, wenn wir beim Kreuzzeichen die Worte sprechen: „Im Namen des Vaters . . .“

Dieser Auftrag Gottes erstreckt sich nicht nur auf die Vergöttlichung unseres Seins. Er trifft unser ganzes Leben, all unser Tun und Lassen. Gott will, daß die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, die er als heiliges Kapital durch die Taufe in unseren Herzen angelegt hat, in all unseren Worten und Handlungen zur Entfaltung kommen. Weil Gott will, daß wir in allem als Gottes Kinder handeln, deshalb sind wir in all unserem Reden und Tun „Beauftragte Gottes“, die in von Gott geschenkter Sendung und Vollmacht auftreten. Diesen Gedanken spricht der hl. Paulus im Epheserbrief aus: „So ermahne ich euch denn als Gefangener im Herrn: wandelt würdig eures Berufes, zu dem ihr berufen seid“ (4, 1). Darauf folgen zunächst lauter kleine, auf den ersten Blick recht alltägliche Nutzanwendungen: „Seid voller Demut, Sanftmut und Geduld, und ertrag einander in Liebe“ (V. 2). An dieses tiefe und heilige Mysterium unseres christlichen Lebens, daß wir in allem Sprechen und Handeln Gesandte und Beauftragte des dreifaltigen Gottes sind, erinnern wir uns, wenn wir beim heiligen Kreuzzeichen sprechen: „Im Namen des Vaters . . .“ Hier liegt der höchste Stolz unseres christlichen Lebens und seine tiefste Verantwortung. Wir fügen das „Amen“ hinzu und vertiefen dadurch unsere Verpflichtung, „ehrlich“ zu sein. Wir dürfen nicht behaupten, „in Gottes Namen“ zu sprechen und zu handeln, wenn uns in Wirklichkeit ganz andere Beweggründe beseelen.

Schon die Worte, die wir beim heiligen Kreuzzeichen sprechen, können uns eine Quelle steter Erneuerung im übernatürlichen, im christlichen Leben und im Streben nach den Höhen der christlichen Vollkommenheit sein. Hinzu tritt die äußere Handlung, die wir beim heiligen Kreuzzeichen vollziehen.

## **II. Die Handlung, die wir beim heiligen Kreuzzeichen vollziehen**

In der neuzeitlichen römischen Kirche hat sich die Gewohnheit herausgebildet, das Kreuzzeichen in folgender Weise zu machen: Wir berühren mit der rechten Hand die Stirne, die Brust, erst die linke, dann die rechte Schulter. Wir zeichnen also über uns ein Bild des heiligen Kreuzes. Diese symbolische Handlung hat einen sehr tiefen und reichen Sinn. Sie ist eine Schutzmaßnahme, die uns vom Einfluß des Bösen Feindes erlöst; eine Weihe an das Geheimnis des heiligen Kreuzes; ein Augenblick des Ge-

richtes, der all unser Denken und Tun vor dem Richterstuhl des gekreuzigten Christus zur Rechenschaft zieht.

1. *Eine Schutzmaßnahme, die uns vom Einfluß des Bösen Feindes erlöst.* — Die Abwehr des bösen Geistes gehört wohl sicher zum geschichtlich ältesten Sinn, den Christen mit der symbolischen Handlung des Kreuzzeichens verbanden. Die Auffassung, die darin zum Ausdruck kommt, ruht auf theologisch durchaus gesicherter Grundlage. Daß es gefallene Engel gibt, die voll Neid und Mißgunst auf die Menschen schauen, die die Menschen für ihre diabolischen Absichten gewinnen wollen, ist eine Tatsache der Heilsgeschichte, über die der christliche Glaube und die Lehre der Kirche mit Sicherheit unterrichten. Die Macht, die der Teufel durch die Sünde über die Menschen hatte, wurde grundsätzlich endgültig zerschlagen durch die Erlösetat Jesu Christi am Kreuz. Jesus selbst wies kurz vor seinem Leiden auf diesen Zusammenhang hin: „Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo der Fürst dieser Welt [der Satan, der vor der Erlösung so entsetzliche Macht über die Menschen hatte] hinausgeworfen wird“ (Jo 12, 31). Seither sind die Menschen frei von der Herrschaft des Bösen Feindes. Sie können nur noch in seine Gewalt geraten, wenn sie sich selbst in feiger Fahnenflucht auf seine Seite schlagen. Christus am Kreuz hat sich die Menschen als sein ihm zugehöriges Eigentum gewonnen. Er ist ihr König und Herr. Er allein hat Rechte auf uns, und seine am Kreuz bewährte und verdiente Kraft ist stark genug, die Menschen vor allen Nachstellungen und Anfeindungen des Bösen zu schützen. Darum ist auch das Kreuz das Zeichen des Sieges, das der Teufel nur mit Entsetzen und Schrecken sehen kann, vor dem er fliehen muß, weil er weiß, daß durch das Kreuz seine Macht zerbrochen wurde. Wo das Kreuz erscheint, muß er unterliegen.

Dieser Tatsache sind sich die Christen von der ersten apostolischen Zeit an bewußt gewesen. Darum haben sie schon früh begonnen, bei den verschiedensten Gelegenheiten ihres alltäglichen Lebens sich mit dem Sinnbild des heiligen Kreuzes zu bezeichnen, um allen Einfluß der bösen Geister auf ihr Tun und Lassen unmöglich zu machen. Gelegentlich sind sie darin sogar sehr weit gegangen. Tertullian berichtet, wo er den Kampf des christlichen Lebens beschreibt: „Bei jedem Schritt und Tritt, beim Eingehen und Ausgehen, beim Anziehen der Kleider und Schuhe, beim Waschen, bei Tisch, beim Lichtanzünden, beim Schlafengehen, beim Niedersitzen und bei jeder Arbeit, die wir verrichten, bezeichnen wir Christen

die Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes“<sup>6</sup>. Mag auch in diesem Text einiges an rhetorischer Übertreibung sein, mag auch damals bei Christen ein übertrieben häufiger Gebrauch des Kreuzzeichens auf eine unbegründete, übersteigerte, im tiefsten Grunde wieder unchristliche Dämonenangst zurückgegangen sein, die Tatsache steht sicher fest, daß der Gebrauch des Kreuzzeichens, und zwar besonders als Schutzmaßnahme gegen den bösen Geist<sup>7</sup>, so gut wie von Anfang an zum christlichen Frömmigkeitsleben gehörte, wenn auch die äußere Form sich von der heutigen in etwa unterschied<sup>8</sup>.

Aber selbstverständlich erschöpft sich die Bedeutung dessen, was die Christen mit dem Kreuzzeichen meinen, nicht im Gedanken an eine Schutzmaßnahme gegen den Bösen Feind. Diese Handlung ist sicher auch:

2. *Eine Weihe unserer selbst an das Geheimnis des heiligen Kreuzes.* — Diese Weihe an das heilige Kreuz umfaßt unser ganzes Selbst, all unsere Gedanken — wir berühren die Stirne —, all unser Fühlen — wir berühren die Brust —, all unser Tun — wir berühren unsere Arme und Schultern. Diese Weihe unserer selbst schließt eine vielfältige Bedeutung ein. Unser ganzer Glaube an die Erlösung und an die Segenskraft des Kreuzes, all unsere Liebe zum Gekreuzigten sind in dieser Handlung enthalten. Denn wenn ein Christ nicht den Glauben hätte, daß er am Kreuze erlöst wurde, wenn er nicht davon überzeugt wäre, daß ihm alle Gnade geschenkt wird in der Kraft des Kreuzesopfers Jesu Christi, und vor allem, wenn er nicht eine aufrichtige und innige Liebe zur Person des Gekreuzigten in sich trüge, dann würde er nicht in frommer Andacht über sich selbst das Bild des heiligen Kreuzes zeichnen.

Ein Gedanke scheint der Eigenart des im Kreuzzeichen liegenden Symbols besonders zu entsprechen. Wenn der Christ das Kreuzzeichen macht, dann „legt er sich das Kreuz Jesu Christi auf“. Christus sagte: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst und nehme täglich sein Kreuz

<sup>6</sup> De corona militis, Kap. 3 ML 2, 80. Deutsche Übersetzung bei N. Gühr, Das heilige Meßopfer 11—13, Freiburg 1912, S. 299. Andere Texte zum altchristlichen Gebrauch des Kreuzzeichens durch die Gläubigen z. B. bei Fr. J. Dölger, Antike und Christentum I (1929) S. 18 f. Den Hinweis auf den letzten Text verdanke ich der freundlichen Aufmerksamkeit von Heinrich Bacht.

<sup>7</sup> Vgl. z. B. Augustinus, In Jo, tract 50, cap. 2; ML 35, 1759.

<sup>8</sup> Über die verschiedenen Formen des Kreuzzeichens vgl. H. Leclercq in Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie III b, Paris 1914, (Signe de la) Croix, 3139—3144. In den ersten Jahrhunderten bezeichneten die Christen gewöhnlich nur die Stirne mit dem heiligen Kreuz.

auf sich“ (Lk 9, 23). Diesen Wunsch ihres Erlösers erfüllen die Christen. Und um sich im Willen zu dieser Kreuzesnachfolge immer wieder zu bekräftigen, um sich immer wieder aufzuraffen gegen alle Weichlichkeit und Kreuzesscheu, greifen sie zu einem bedeutungserfüllten Zeichen, einem heiligen Symbol. Sie zeichnen mit der rechten Hand das Bild des Kreuzes über sich selbst. Der natürlichste Sinn, der in dieser Geste liegt, ist der, daß sich der Christ dem Kreuz unterordnet, daß er es ganz Herrschaft über sich gewinnen läßt, daß er sich bereit erklärt, Christi heiliges Kreuz auf sich zu nehmen, um ihm nachzufolgen. Es ist ein Angebot an den Herrn, er möge sein Kreuz auf uns legen, wie er es einst auf dem bitteren Weg nach Golgotha auf die Schultern des Simon von Cyrene legen ließ. Der Christ will das Kreuz tragen, um dem Herrn den Kreuzweg zu erleichtern, um es nicht besser zu haben als er.

Mit dieser Auffassung des Kreuzzeichens ergibt sich ein unerschöpflich reicher Stoff der Betrachtung. Alles, was ein Christ über Kreuzesliebe und Kreuzesnachfolge jemals nachgedacht, betrachtet und gebetet hat, all seine Kreuzesbereitschaft und Kreuzesschnsucht kann er in diese einfache symbolische Handlung hineinlegen, wenn er sie frommen Sinnes an sich vollzieht.

Die Christen brauchen keine Angst zu haben, sich das Kreuz aufzulegen. Es ist ein Zeichen des Heils. Christus selbst legt dem Christen sein Kreuz auf. Jedes Kreuzzeichen, das wir machen, ist noch viel mehr eine Bitte an ihn, uns sein heiliges Kreuz aufzulegen, als nur ein Entschluß oder eine Maßnahme von unserer Seite. Wenn es aber Christus selbst ist, der dem Christen sein Kreuz auferlegt, dann steht vor dem Kreuzträger sein liebenswürdiger göttlicher Erlöser, der König aller Menschen, mit seinem unerschöpflich reichen Heilandsherzen, der „Quelle allen Trostes“. Der Christ darf das Kreuzzeichen mutig und frohen Herzens machen. Gewiß bedeutet es Opfergemeinschaft mit Christus zur Erlösung der Welt. Aber es ist auch innigste und beglückendste Gemeinschaft der Liebe und Freundschaft mit der Person des liebenswertesten Gottmenschen und Erlösers. Ihm kann kein Christ näher kommen als dadurch, daß er ihm hilft, hienieden sein heiliges Kreuz zu tragen.

Wenn nun das Machen des Kreuzzeichens eine Bereitschaftserklärung ist, Jesu Kreuz zu tragen, dann stellt sich hier noch dringlicher als vorher die Frage nach der „Ehrlichkeit“ dessen, der das Kreuzzeichen macht. Das führt zu einer dritten Überlegung über den Sinn dieser heiligen Handlung; sie ist:

3. *Ein Augenblick des Gerichtes, der all unser Denken und Tun vor dem Richterstuhl des gekreuzigten Christus zur Rechenschaft zieht.* — Der Ge-

danke ist der gleiche wie der, den wir schon oben mehrfach berührten. Ein Katholik betritt z. B. am Sonntag zum Gottesdienst seine Kirche. Am Eingang steht das Becken mit Weihwasser. Er nimmt Weihwasser und macht, wenigstens äußerlich gesammelt und ruhig, das Zeichen des heiligen Kreuzes. In Wirklichkeit beschäftigen ihn innerlich schon Gedanken, wie er mit bitteren und heftigen Worten einem Nachbarn, den er nachher auf der Straße treffen wird, von dem er sich persönlich beleidigt glaubt, „die Wahrheit sagen“ kann. War dieser Mensch „ehrlich“, als er am Eingang der Kirche das Kreuzzeichen machte? Nein, es war eine Unwahrhaftigkeit. Er brachte durch seine Handlung eine Gesinnung zum Ausdruck, die seiner tatsächlichen inneren Haltung schnurstracks entgegengesetzt war. Als er das Zeichen des heiligen Kreuzes machte, hat er gelogen.

Der Augenblick, in dem wir das Zeichen des heiligen Kreuzes machen, ist ein Augenblick des Gerichtes. Man könnte fast sagen, er sei ähnlich großartig und feierlich wie das Weltgericht am Jüngsten Tage. Da „wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen“ (Mt 24, 30). Und schon das bloße Erscheinen des Kreuzes am Himmel ist ein Gericht über die Menschen. Wer treu zum Kreuze Christi gestanden hat, ist gerettet. Wer vor dem Kreuze Christi geflohen ist oder es sogar verspottet und verachtet hat, der ist als schuldig erwiesen und verurteilt. Ganz ähnlich ist es im alltäglichen Leben des Christen. Sehr häufig macht er über sich das Zeichen des Kreuzes. Immer wieder einer jener Augenblicke, in denen „das Zeichen des Menschensohnes“ über seinem Leben erscheint. Und dieses bloße Auftreten des Kreuzes im gewöhnlichen Alltag des Christen ist ein Gericht. Wenn seine Gesinnungen und die Liebe seines Herzens wirklich zum Kreuze Christi stehen, wenn er wirklich bereit ist, all sein Tun und Lassen von der Bitterkeit des Kreuzes würzen und von seinem Licht verklären zu lassen, ist er gerettet. Dann findet Gott nichts an ihm, was er verurteilen würde. Wenn dem aber nicht so wäre, wenn die Wünsche seines Herzens in Wirklichkeit ganz anderer Art wären, dann ist es das Kreuz, das Kreuzzeichen, das er über sich selber macht, das ihn als schuldig vor Gott erweist, ihn seiner Unehrlichkeit überführt und ihn verurteilt.

Die Christen müssen um so „vorsichtiger“ mit dem Gebrauch des heiligen Kreuzzeichens sein, weil es ein blutgetränktes Sinnbild ist. Es ist geweiht durch das Blut des Erlösers. Wie unbeschreiblich taktlos wäre es, wenn man die noch von den Blutspuren gezeichneten Kleider eines Ermordeten zu einem Theaterspiel, einer Komödie verwenden wollte! Ganz zu schweigen von der Pietätlosigkeit, so etwas mit den blutgetränkten

Kleidern eines Märtyrers zu tun. Wer das Kreuzzeichen unehrlich macht, innerlich nicht gewillt, das Kreuz Jesu auf sich zu nehmen, um ihm nachzufolgen, der spielt Theater. Er treibt eine unheilige und unwürdige Komödie mit einem blutgetränkten Zeichen.

Nicht nur in den Worten, die wir beim heiligen Kreuzzeichen sprechen, nein, auch in der Handlung, die wir dabei vollziehen, liegen unerschöpfliche Quellen für Selbstbesinnung und stete Erneuerung und Vertiefung des geistlichen Lebens, einschließlich seiner idealsten Haltungen im Streben nach höchster Vollkommenheit christlichen Lebens und christlicher Liebe.

### III. Das Zusammen von beiden, das unsere Worte mit dem heiligen Zeichen verbindet

Es gehört zur besonderen Eigenart eines religiösen Symbols, wie es das christliche Kreuzzeichen ist, daß es nicht nur aus einem Gebet besteht, aus heiligen Worten, die wir andächtig sprechen, auch nicht bloß aus einer sinngemäßen äußeren Handlung, wie es z. B. bei der Kniebeugung vor Gott geschieht, sondern aus dem Zusammen von beiden, das die Worte mit dem Zeichen zu einer neuen Einheit verbindet. Gerade der Umstand, daß wir die Worte sprechen, während wir dieses Zeichen machen, und daß wir das Zeichen machen, während wir diese Worte sprechen, ist von eigener tiefer Bedeutung. Dieses Zusammen von Zeichen und Wort prägt unserem Glauben an den dreifaltigen Gott das Siegel des Kreuzes auf, es verklärt unser Kreuz und unser Kreuztragen durch das Licht des dreifaltigen Gottes, es macht unser Kreuzzeichen zu einer „Segenshandlung“, die unserem Leib und unserer Seele zu übermenschlichen Kräften verhilft.

1. *Das Zusammen von Zeichen und Wort prägt unserem Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit das Siegel des Kreuzes auf.* — Die Christen können sich in ihrem geistlichen Leben immer wieder einmal vor die Versuchung gestellt sehen, zwei voneinander trennbare Wege des Strebens nach Vollkommenheit für möglich zu halten. Einen Weg der hohen, heiligen und schönen Gedanken, des „Gott-in-allem-findens“, der freudigen Bejahung aller geschöpflichen Werte als Offenbarungen Gottes, und einen zweiten, des Verzichtes, der Abtötung und Kreuzesnachfolge. Es kann sich die Versuchung einstellen, eine Trennung dieser beiden Wege für möglich zu halten, den einen oder den andern gehen zu wollen. Gelegentlich wollte man sogar in den Konstitutionen des hl. Ignatius bezüglich des asketischen Ideals einen unausgeglichene Gegensatz zwischen diesen beiden Wegen finden. An einer Stelle sagt er, man solle Gott in allen Dingen suchen und

in allen Dingen lieben<sup>9</sup>, und an einer andern, man solle in allen Dingen nach einer möglichst restlosen Abtötung und Verzichtleistung streben und eine grundsätzliche Vorliebe für das Leidvolle, das Schwere, die abtötende Kreuzesnachfolge haben<sup>10</sup>.

Wenn einer an eine solche Möglichkeit zweier trennbarer und getrennter Vollkommenheitsideale glaubte, dann würde er sich mit jedem Kreuzzeichen, das er macht, sogleich unmittelbar selbst widerlegen. Wir bekennen dabei mit den Worten, die wir sprechen, unsern Glauben an das dreifaltige Leben in Gott. Damit bejahen wir frohen Herzens das höchste Ideal aller christlichen Gottesliebe, aller Mystik hienieden und aller Gottesschau in der ewigen Vollendung. Aber während wir die Worte sprechen, bezeichnen wir uns mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Das ist kein rein äußeres zufälliges Zusammentreffen. Nein, wir verbinden unser Bekenntnis der heiligsten Dreifaltigkeit mit dem Zeichen des Kreuzes zu einer innigen Einheit. Wir lassen das Kreuz selbst zu einem Sinnbild der heiligsten Dreifaltigkeit werden. Der hl. Franz von Sales hat diesen Gedanken in einzig schöner Weise ausgesprochen: „Man erhebt die Hand zuerst zur Stirne, indem man spricht: ‚Im Namen des Vaters‘, um anzuzeigen, daß der Vater die erste Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist, von dem der Sohn erzeugt wird und der Heilige Geist ausgeht. Indem man dann spricht: ‚Und des Sohnes‘, senkt man die Hand unter die Brust, um auszudrücken, daß der Sohn vom Vater kommt, der ihn herabgesandt hat in den Schoß der Jungfrau. Sodann bewegt man die Hand von der linken Schulter oder Seite zur rechten, indem man sagt: ‚Und des Heiligen Geistes‘, und dadurch deutet man an, daß der Heilige Geist, als die dritte Person der hochheiligen Dreifaltigkeit, vom Vater und Sohne ausgeht, daß er die Liebe ist, welche beide verbindet, und daß wir durch seine Gnade der Früchte des Leidens teilhaftig werden<sup>11</sup>.“ Das Kreuzzeichen, das der Christ über sich selber macht, ist ein Bild der heiligsten Dreifaltigkeit. Und so viel Prächtiges die christliche Kunst in den vergangenen Jahrhunderten auch an religiöser Symbolik geschaffen hat, wir können trotzdem sagen, daß dieses Kreuzzeichen das schönste und treffendste Bild der Dreifaltigkeit ist, das sich auf Erden denken läßt. Die heiligste Dreifaltigkeit wird uns offenbar in der Gestalt des Kreuzes, das wir über uns selber zeichnen. Und diese innige Einheit, zu der wir Christen im

<sup>9</sup> Pars III, cap. 1, n. 26; Constitutiones Societatis Jesu, Romae 1937, S. 100.

<sup>10</sup> Examen generale, cap. 4, n. 44 und 46; a. a. O. S. 33—35.

<sup>11</sup> Oeuvres de Saint François de Sales, Bd. 2 (Annecy 1892) Defense de l'Estendart de la Sainte Croix, l. III, ch. 1; S. 217. — Deutsch bei N. Gühr, a. a. O. S. 300.

Kreuzzeichen das Bekenntnis der heiligsten Dreifaltigkeit und den Glauben an das Mysterium des Kreuzes verschmelzen, ist für uns zugleich symbolischer Ausdruck dessen, daß wir nur einen Weg des Strebens nach christlicher Vollkommenheit kennen, den Glauben an die heiligste Dreifaltigkeit, der das Siegel des Kreuzes trägt, der als Kreuzesliebe in die Erscheinung tritt und sich im wirklichen Leben als tätige Kreuzesliebe offenbart.

Wo Ignatius das Ideal aufstellt, man solle Gott in allem und alles in Gott lieben, da fügt er ausdrücklich als Weg zu diesem Ideal hinzu, das solle dadurch geschehen, „daß man die Liebe zu allen Geschöpfen aufgebe“, daß man auf alle rein geschöpfliche Liebe verzichte. Und wo er sagt, man solle grundsätzlich seine Vorliebe für das Schwere und Leidhafte haben, fügt er eigens hinzu, „um auf diesem Wege mit unserm Herrn und Heiland inniger eins zu werden“<sup>12</sup>. Es gibt nur eine Möglichkeit, nach der christlichen Vollkommenheit zu streben, und das ist der Weg, den der Christ sich selbst mit jedem Kreuzzeichen, das er macht, vorzeichnet. Hohe, schöne, tröstliche und ideale Gedanken, ganz gewiß, aber solche, die mit dem Siegel des Kreuzes gezeichnet sind. Ohne das „Stirb und Werde“ gibt es kein reines, edles Menschentum, gibt es erst recht kein christliches Ideal. Die Menschen mögen streben, Gott in allem zu suchen und zu finden. Aber sie dürfen nie vergessen, daß sie Gott nirgends so leicht, so rasch, so gefahrlos und so unverlierbar fest gewinnen wie in der Nachfolge des kreuztragenden Christus.

Noch eine andere Einseitigkeit, zu der ein Christ im Streben nach der Vollkommenheit versucht sein könnte, findet in jedem Kreuzzeichen eine klare Zurückweisung und Widerlegung.

2. *Das Zusammen von Zeichen und Wort verklärt unser Kreuz und unser Kreuztragen mit dem Licht des dreifaltigen Gottes.* — Das Christentum kennt keine „Leidenswut“ als aszetisches Ideal. Nur an das Kreuztragen denken, sich nur in den Gedanken verlieren und verbohren, möglichst viel Schmerzhaftes, Leidvolles und Schreckliches auf sich nehmen zu wollen, das mag ein ideales Streben nennen, wer will; ein christliches Ideal ist das keinesfalls. Selbstverständlich lieben die Christen das Kreuz. Sie nehmen es täglich auf sich, mehr noch, häufig am Tage erneuern sie sich in ihrer Kreuzesliebe dadurch, daß sie sich mit dem Sinnbild des heiligen Kreuzes bezeichnen. Aber während sie das tun, sprechen sie das frohe, trostreiche Bekenntnis ihres Glaubens an den dreifaltigen Gott. Ihnen ist

<sup>12</sup> Constitutiones Societatis Jesu, a. a. O. S. 100 und S. 34.

das Kreuz „Licht vom Lichte“, eine erlösende Kraft, die ihnen der herrliche dreifaltige Gott selbst geschenkt hat. Ihnen ist das Kreuz ein Weg zum Lichte, und nur als Weg zum Lichte lieben sie es, weil es sie mit „dem Licht der Welt“ (Jo 8, 12) inniger vereint, weil die Sühne, die sie im Kreuztragen leisten, für viele andere Menschen ein Weg zum Lichte wird, weil sie selbst durch ihr Kreuztragen zur ewigen beseligenden Anschauung des dreifaltigen Gottes gelangen, zu einer unsterblichen und unbeschreiblich segenserfüllten Anteilnahme an seinem dreifaltigen Leben. Und diesen ihren frohen und beglückenden Glauben an das Kreuz bekennen sie, wenn sie das heilige Kreuzeszeichen machen. In innigster Einheit mit ihrer äußeren Handlung sprechen sie die von überirdischem Licht verklärten Worte: „Im Namen des Vaters . . .“

Das Zusammen von Zeichen und Wort ist beim Kreuzzeichen über die bloßen Worte und über das bloße Zeichen hinaus eine neue Quelle steter Erneuerung und Vertiefung im geistlichen Leben. Die Worte erklären die Bedeutung des Zeichens und das Zeichen vertieft den Sinngehalt der Worte. Außerdem scheint allein die bloße Tatsache, daß sich hier heilige Worte mit heiligem Zeichen zu neuer Einheit verbinden, auf eine weitere Quelle des Wachstums im christlichen Leben hinzuweisen.

3. *Das Zusammen von Zeichen und Wort macht das Kreuzzeichen zu einer „Segenshandlung“, die unserem Leib und unserer Seele zu übermenschlichen Kräften verhilft.* — Hier liegt wohl eine von den Fragen, in denen die Theologie des Kreuzzeichens bis heute noch nicht völlig abgeschlossen ist, wo die Theologie in der Erklärung und Bewertung des Kreuzzeichens noch Fortschritte machen kann. Da es hier nicht unsere Aufgabe sein kann, diese Frage einer letzten Klärung entgegenzuführen, möge es an dieser Stelle genügen, kurz darzulegen, was sich beim heutigen Stand der theologischen Erforschung von Sinn und Bedeutung des Kreuzzeichens vermuten und sagen läßt.

Das Zusammen von heiligen Worten und heiligem Zeichen, wie es beim Kreuzzeichen vorliegt, erinnert zweifellos stark an sakramentale oder sakramentalische Handlungen, wie wir sie von vielen anderen Beispielen in der katholischen Kirche her kennen. Diese Ähnlichkeit könnte die Frage nahelegen, ob durch das Zusammen von Wort und Zeichen beim heiligen Kreuzzeichen auch eine eigene gnadenvermittelnde Kraft gegeben ist.

Sicher ist zunächst das eine, daß man durch den frommen Gebrauch des Kreuzzeichens einen Ablass gewinnt. Noch in der neuesten „Amtlichen Sammlung der von der Kirche mit Ablässen versehenen Gebete und from-

men Werke“<sup>13</sup> heißt es: „Sooft die Gläubigen andächtig das Kreuzzeichen machen und dabei zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit sprechen: Im Namen des Vaters usw., wird ihnen ein Ablass von 100 Tagen gewährt. Sooft sie dazu Weihwasser nehmen, wird ihnen ein Ablass von 300 Tagen gewährt.“ Doch wird man deswegen nach dem heutigen theologischen Sprachgebrauch das Kreuzzeichen noch nicht ein eigentliches Sakramentale nennen können. Das Weihwasser ist natürlich ein Sakramentale. Wenn aber vom Gebrauch des Weihwassers abgesehen wird, so ist zu beachten, daß der heutige kirchliche Sprachgebrauch das Wort „Sakramentale“ denjenigen Dingen vorbehält, die „ein Kleriker im Namen der Kirche“<sup>14</sup> den Gläubigen reicht.

Aber über all diese Fragen der sinngemäßen theologischen Benennung hinaus bleibt noch die sachliche Überlegung, ob nicht das Kreuzzeichen, mit dem jeder Katholik sich selbst bezeichnen kann, in seiner Verbindung von Wort und Zeichen doch eine wahre und eigentliche „Segenshandlung“ ist, ein Segen, den sich jeder Katholik selber spendet. Man könnte hier vielleicht den Zweifel erheben, ob nicht in der Vorstellung einer „Selbstsegnung“ ein begrifflicher Widerspruch liegt. Doch scheint das nicht der Fall zu sein. Ein Liturgiker wie L. Eisenhofer scheut da, wo er vom Gebrauch des Kreuzzeichens durch die Gläubigen spricht, vor der Auffassung einer „Selbstsegnung“ nicht zurück<sup>15</sup>. Es ist auch nicht zu sehen, worin dieser begriffliche Widerspruch liegen soll. Ein Segen ist eine mit entsprechenden Worten verbundene symbolische Handlung, durch die ein Mensch den allmächtigen Gott, den Spender allen Segens, um Gnade und Hilfe bittet. Warum soll ein Mensch eine solche Handlung nicht bezüglich der eigenen Person vornehmen können? Wenn der Priester beim heiligen Opfer vor seiner eigenen Kommunion mit der heiligen Hostie, bzw. mit dem Kelch, über sich selbst das Kreuzzeichen macht und dazu die Worte spricht: „Der Leib — das Blut — unseres Herrn Jesus Christus behüte meine Seele zum ewigen Leben“, so scheint uns hier sogar eine Selbstsegnung mit dem allerheiligsten Sakrament vorzuliegen. Ähnlich könnte man sich auch eine Selbstsegnung vorstellen, die sich jeder Gläubige durch das Kreuzzeichen erteilen kann. In Kraft der Gnade der Gotteskindschaft, die in ihm lebt — schon der Taufcharakter gibt eine erste Teilhabe am Priestertum Jesu Christi<sup>16</sup> —, spricht er die heiligen Worte und verbindet

<sup>13</sup> Ablassbuch, Regensburg 1939, S. 317, Nr. 631.

<sup>14</sup> Codex Iuris Canonici, can. 1146.

<sup>15</sup> Handbuch der katholischen Liturgik I, Freiburg 1932, S. 274.

<sup>16</sup> S. Th., III, qu. 63, art. 3, c.

sie mit dem Zeichen des Kreuzes. Die ganze Handlung ist eine Bitte an den allmächtigen Gott, daß er, die Quelle allen Segens, dies Menschenkind mit seiner Gnade, Liebe und Hilfe beschenken möge. Selbstverständlich handelt es sich hier um keinen „liturgischen“ Segen, wie ihn Papst, Bischöfe oder Priester einem andern erteilen. Aber zweifellos gibt es auch außerliturgische Segnungen. Wir brauchen nur an den Segen zu denken, den Eltern ihren Kindern geben. Ob sie dabei nun ihrem Kind die Hände aufs Haupt legen oder seine Stirne mit dem Zeichen des Kreuzes bezeichnen, jedenfalls erlehen sie durch ihre Handlung und ihre Worte ihrem Kind Gottes Segen und geben durch diesen Segen ihrem Kind eine heilige Weihe. Zu dieser Ordnung der außerliturgischen Segnungen dürfte auch die Selbstsegnung gehören, die sich der Katholik durch das heilige Kreuzzeichen gibt. Zur Bestätigung wird man auch an den Sprachgebrauch des katholischen Volkes erinnern dürfen, das den Gebrauch des Kreuzzeichens nicht selten als ein „sich segnen“ bezeichnet. Das deutsche Wort segnen kommt zwar vom lateinischen „signum, das Zeichen“. Aber wenn das katholische Volk den Vollzug des Kreuzzeichens ein „sich segnen“ nennt, meint es mehr als ein „sich bezeichnen“. Die voller entwickelte Bedeutung des Wortes Segen als gnadenvermittelnder Handlung fehlt in diesem Sprachgebrauch wohl sicher nicht.

Wenn sich diese Auffassung des Kreuzzeichens als einer außerliturgischen Selbstsegnung als richtig erweisen sollte, dann läge hierin eine weitere Quelle steter Vertiefung und Auffrischung des geistlichen Lebens. Die getauften Gotteskinder haben in Kraft der heiligmachenden Gnade die Vollmacht und das Recht, sich selber segnen zu dürfen. Sie können Gottes wirksame Gnadenhilfe für Leib und Seele durch diese heilige Handlung auf sich herabflehen. Wenn ein katholischer Christ in einer Stunde der Prüfung und Versuchung allein ist, wenn kein Vater, keine Mutter und auch kein Priester ihm zur Seite steht, und er dann das Zeichen des heiligen Kreuzes über sich macht und dabei frommen und aufrichtigen Sinnes die Worte „Im Namen des Vaters . . .“ spricht, so gibt er sich selbst einen heiligen Segen und er kann der Hilfe und Gnade Gottes gewiß und sicher sein in all seinen Kämpfen und in all seiner Not.

Rückblickend dürfen wir wohl sagen, daß in dem schlichten, einfachen religiösen Symbol unseres Kreuzzeichens eine erstaunliche Fülle von Anregung und Hilfe zur Erneuerung und Vertiefung im geistlichen Leben eines Christen liegt. Fruchthar für das christliche Leben werden diese in dem heiligen Zeichen eingeschlossenen Kräfte natürlich erst dann, wenn

es mit wahrer „Andacht“ vollzogen wird. Man möchte auch hier an die so oft erklärte und betonte etymologische Deutung des Wortes „Andacht“ erinnern. Andacht kommt von „an“ und „denken“. Der Christ, der die Erneuerungskräfte des Kreuzzeichens für sein Leben auszuwerten wünscht, muß in Stunden der Sammlung immer wieder „daran denken“, was es um dieses heilige Zeichen ist, um den Sinn seiner Worte, der äußeren Handlung und des Zusammens von beiden. Dann wird es ihm auch möglich sein, beim alltäglichen Gebrauch des Kreuzzeichens sich in stiller Andacht an das eine oder andere von dem zu erinnern, was dieses heilige Symbol für ihn und sein Leben bedeutet. So erst wird die innere Kraft des heiligen Kreuzzeichens, das geistliche Leben der Christen ständig zu erneuern, zu ihrer vollen Auswirkung gelangen.

## Priesterliche Existenz

Von Karl R a h n e r, Mariakirchen (Niederbayern)

*Den folgenden für die theologische Begründung einer priesterlichen Aszese bedeutsamen Aufsatz veröffentlichen wir mit der ausdrücklichen Bitte um Stellungnahme, damit durch Rede und Gegenrede die Frage nach dem Wesen der priesterlichen Existenz allseitig geklärt und gefördert werde.*  
(Schriftleitung)

### I. Vorbemerkung

Existenz im Titel dieser Arbeit ist im modernen Sinn gemeint: Das konkrete Sein des einzelnen Menschen je als solches für sich, insofern er darüber als Ganzes sittlich handelnd endgültig verfügt. „Priesterliche Existenz“ stellt demnach die Frage, ob das katholische Priestertum die existentielle Haltung eines Menschen, der es besitzt, irgendwie wesentlich beeinflusse.

Wir sagen: „wesentlich beeinflusse“, weil natürlich jeder „Beruf“, insofern er zur konkreten Situation eines Menschenlebens gehört und jeweils gewisse Forderungen stellt, die konkret nur in einem auch sittlich qualifizierten Handeln erfüllt werden können — dieser Beruf verlangt Treue, jener Pünktlichkeit, jener Takt, Verschwiegenheit usw. —, in irgendeiner Weise positiv existentiell bedeutsam ist und ein entscheidendes Versagen auch „nur“ im Beruf rückwärts für die ganze Existenz des Menschen von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Aber der gewöhnliche „Beruf“ im heutigen bürgerlichen Sinn (Kaufmann, Lehrer usw.), der auf der Arbeitsteilung des sozialen Lebens beruht, betrifft aus dieser seiner Natur heraus nicht die ganze Existenz, die immer etwas wesentlich Unteilbares ist; er kommt darum — in dem größeren oder geringeren Maß, in dem er eine bestimmt absondernde Ausgliederung des ganz-menschlichen Verhaltens ist — für eine wesentliche Beeinflussung der menschlichen Existenz nicht in Frage. Er dringt gewissermaßen nicht tief genug in den „Kern“ des menschlichen Daseins ein, um diesem als Ganzem ein bestimmtes Gepräge zu geben, das sich wesentlich von dem eines andern unterscheiden könnte.